

Wolfgang Eichhorn

Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse – eine lebendige Problematik

Es ist ein Verdienst Herbert Meißners, mit seinem Vortrag über Wechselbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ein klassisches Thema der an Marx orientierten Geschichtstheorie aufgegriffen und mit geschichtlichen Erfahrungen konfrontiert zu haben. Dieser Gegenstand mag in den Zeitdebatten selbst unter den Linken etwas zurückgetreten sein – aus der realen Geschichte ist er nicht verschwunden, und es ist anzunehmen, daß er im Zusammenhang mit den widerspruchsreichen Wirkungen heutiger Wissenschaft und Technik und mit den Konflikten und Verwerfungen der Globalisierungsprozesse mit neuen Inhalten massiv in die Debatte zurückkehren wird.

* * *

Der Vortrag behandelt eigentlich zwei unterschiedliche Problemkomplexe, die allerdings miteinander inhaltlich verzahnt sind: Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen und Fragen der Revolutionstheorie.

Hinsichtlich der Revolutionstheorie wird geltend gemacht, daß revolutionäre Umgestaltungen im zurückliegenden Jahrhundert nicht von den industriell hoch entwickelten, sondern von weniger entwickelten Regionen der Welt ausgegangen sind. Das ist ein berechtigter Problemhinweis. Ebenso berechtigt und der Unterstützung wert ist das Bestreben Meißners, die diesen Punkt betreffenden theoretischen Leistungen Lenins entgegen der verbreiteten Verteufelung ins rechte Licht zu setzen. Tatsächlich haben sich revolutionäre Umgestaltungen von der Peripherie oder Semiperipherie des damaligen imperialistischen Weltsystems her entwickelt. Das gilt von einer ganzen Reihe revolutionärer Ereignisse unterschiedlichen Charakters in fast allen Teilen der Welt, vor allem natürlich von den revolutionären Großereignissen des 20. Jahrhunderts, dem russischen Revolutionszyklus und dem chinesischen Revolutionszyklus. Hier zeichnete sich in der Bewegungsrichtung der Geschichte eine tiefgreifende Verschiebung ab, die wesentliche Züge der

kommenden Jahrzehnte im Pro wie im Kontra determinierte. Ihre Wirkungsgeschichte ist, wenngleich sich Inhalte und Dimensionen wandeln und neue Konfliktfelder in den Vordergrund des Geschehens treten, durchaus nicht beendet. Jedenfalls ist diese Verschiebung eine der geschichtlichen Grundlagen, aus denen die unübersehbare *Verlagerung geschichtlicher Entwicklungs- und Einflußzentren nach Asien, speziell China*, erwächst.

Die weit verbreitete Ansicht, nach Marx hätten revolutionäre Veränderungen von den hochentwickelten Industrieländern ausgehen müssen – auch Meißner rührt daran nicht – ist irrig. In Wahrheit hat Marx vor allem seit der 1848er Revolution die Wahrscheinlichkeit hervorgehoben, daß künftige revolutionäre Veränderungen von der Peripherie ausgehen werden.¹ Dabei spielen bei ihm Russland und China eine besondere Rolle. Der Zusammenhang Produktivkraftentwicklung – Produktionsverhältnisse – Schauplätze revolutionären Geschehens wird bei Marx und dann ja auch ganz deutlich bei Lenin als viel komplizierter und widersprüchlicher begriffen als das oft unterstellt wird. Dabei sollte auch berücksichtigt werden, daß es methodologisch einen erheblichen Unterschied macht, ob man über die großen weltgeschichtlichen Progressionsepochen urteilt oder ob man nach den politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, ethnischen Konfliktpotentialen fragt, die revolutionären Erschütterungen in dieser oder jener Region zugrunde liegen. Das sind unterschiedliche geschichtliche Prozesse mit unterschiedlichen Entwicklungsqualitäten und -tendenzen, auch wenn sie miteinander zusammenhängen und einander überlagern, was normalerweise der Fall ist.

All das hat in der internationalen wissenschaftlichen Literatur zurückliegender Jahrzehnte eine große Rolle gespielt. Das gilt auch von der theoretischen Entwicklung in der DDR vor allem seit den 1970er Jahren. Da wären Veranstaltungen, Diskussionen und Veröffentlichungen zu nennen, die von

1 So können wir bereits in einem Artikel aus dem Jahr 1850, der sich gewissermaßen auf das Verhältnis von Zentrum und Peripherie in der damaligen Zeit bezieht, folgendes lesen: „In England findet stets der ursprüngliche Prozeß statt; es ist der Demiurg des bürgerlichen Kosmos. Auf dem Kontinent treten die verschiedenen Phasen des Zyklus, den die bürgerliche Gesellschaft immer von neuem durchläuft, in sekundärer und tertiärer Form ein ... Wenn daher die Krisen zuerst auf dem Kontinent Revolutionen erzeugen, so ist doch der Grund derselben stets in England gelegt. In den Extremitäten des bürgerlichen Körpers muß es natürlich eher zu gewaltsamen Ausbrüchen kommen als in seinem Herzen, da hier die Möglichkeiten des Ausgleichs größer ist als dort. Andererseits ist der Grad, worin die kontinentalen Revolutionen auf England zurückwirken, zugleich der Thermometer, inwieweit diese Revolutionen wirklich die bürgerlichen Lebensverhältnisse in Frage stellen, oder wie weit sie nur ihre politischen Formationen treffen.“ (Karl Marx/ Friedrich Engels: *Revue*. Mai bis Oktober [1850]. In: MEW 7. S. 440).

dem Arbeitskreis für vergleichende Revolutionsforschung in Leipzig, vom Institut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR und vom Institut für Wirtschaftsgeschichte der AdW ausgingen. Die umfangreiche Literatur über Revolutionsschübe und geschichtliche Verwicklungen, die vom Verhältnis von Metropolen und Peripherien des imperialistischen Systems und von den zunehmenden Verwerfungen in diesem Verhältnis ausgingen, findet jedoch in Meißners Vortrag kaum Widerschein. Das ist schade, denn in diesem Problemumfeld hat eine *Erkenntnisentwicklung* stattgefunden, *hinter die nicht zurückgegangen werden sollte*. Natürlich darf auch da bei dem Erreichten nicht stehen geblieben werden. Die Schauplätze, die sozialen Triebfedern und die Aktionsarten gesellschaftlicher Wandlungen verändern sich weiter, und sie werden im Gefolge der revolutionierenden Wirkungen heutiger Wissenschaft und Technik und durch die gegensätzlichen ökonomischen und politischen Entwicklungslinien, die den Prozessen der sogenannten Globalisierung eigen sind, zu neuen perspektivischen Fragestellungen führen.²

* * *

Das theoretische Hauptinteresse des Vortrags gilt dem erstgenannten Problemkomplex. Gleich zu Beginn bestimmt Meißner den Anspruch seines Vortrags dahingehend, eine kritische Sicht des Marx'schen Verständnisses der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen vorzulegen. Das ist, wohlgemerkt, eine sehr umfassende Problemstellung, die ernst genommen werden muß. Dabei wird auch zu fragen sein, ob und wie sie eingelöst wird. Meißner notiert eine Reihe geschichtstheoretischer Aussagen, die er aus einzelnen Zitaten von Marx und Engels gewinnt, und er konfrontiert sie mit zwischenzeitlich stattgefundenen und heute stattfindenden realgeschichtlichen Fakten und Prozessen. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Meißner kommt dabei zur Ansicht, daß die geschichtliche Realität die theoretischen Aussagen, die er aus Marx und Engels gewonnen hat, falsifiziert hat, und im Großen und Ganzen ist ihm im Rahmen seiner Fragestellung in den von ihm aufgegriffenen Fällen durchaus zuzustimmen. Die Frage ist, ob seine

2 Zu verweisen ist vor allem auf Matthias Middell: Neue Trends der Weltgeschichtsschreibung. In: Wolfgang Eichhorn/Wolfgang Küttler: Was ist Geschichte? Aktuelle Entwicklungstendenzen von Geschichtsphilosophie und Geschichtswissenschaft. Berlin 2008; Ulf Engel/ Matthias Middell: Bruchzonen der Globalisierung, globale Krisen und Territorialitätsregimes – Kategorien einer Globalgeschichtsschreibung. In: Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung. 2005. Heft 5/6

– im Grunde doch *übermäßig selektiv* vorgehende – Verfahrensweise dem Anliegen, ein kritisches Verständnis der Marxschen Auffassung zur Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zu liefern, zu dienen vermag. Und dann: Kann sie die als Quintessenz des ganzen Vortrags vorgestellte These begründen, die von Marx konstatierte Beziehung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen hätte sich *in ihr Gegenteil verkehrt*³?

Ich vermisse an dem Vortrag nämlich auch in puncto Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse, daß der Entwicklung der Ansichten Marx' hinlänglich Rechnung getragen wird. Denn gerade bei dieser Thematik gibt es nur ein „Marxsches Verständnis“, das sich entwickelte und wandelte, das *stets ein werdendes* war und das schließlich weite Räume des Nachdenkens über mögliche geschichtliche Perspektiven öffnete. Die geschichtliche Wirklichkeit machte gravierende Wandlungen durch, und bei Marx erweiterte sich ständig das Untersuchungsfeld, auch hin zu außereuropäischen Prozessen, Verhältnissen, Kulturen.

Zunächst liegt mir daran, auf den methodischen Einsatz aufmerksam zu machen, mit dem Marx in seinem politökonomischen Riesenwerk arbeitet, um die gewaltige Fülle des von ihm zusammengetragenen empirischen Materials zur geschichtlichen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise (die der industriellen Revolution eingeschlossen) zu ordnen, zu verarbeiten und geschichtlich zu deuten. Da zeichnet sich nämlich eine *vertiefte dialektische Sicht* auf die Wechselbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ab. Man kann das an einer ganz kurzen und einfachen Stelle aus dem ersten Band der „Theorien über den Mehrwert“ festmachen: „Einerseits gestaltet es (das Kapital – WE) die Produktionsweise um, andererseits ist diese veränderte Gestalt der Produktionsweise und eine besondere Stufe der Entwicklung der materiellen Produktivkräfte die Grundlage und Bedingung – die Voraussetzung seiner eignen Gestaltung.“⁴ Was in diesem Satz ausgedrückt ist, wird in ungezählten Stellen, Hinweisen, Wendungen, in denen die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise dargelegt wird, immer wieder angesprochen.⁵ Und das Erkenntnis-konzept, die Methodologie, die in dem zitierten Satz ihre kurze Fassung findet, führt Marx bei der Darlegung politökonomischer Zusammenhänge über Hunderte von Seiten konkret durch.⁶ Die beiden Seiten der Produktionsweise werden immer wieder in ihrer komplexen und durch das Kapitalverhältnis geprägten Wechselbeziehung,

3 Herbert Meißner: Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen bei Marx und heute. In: Leibniz-Intern. Nr. 39. S. 7

4 Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW Bd. 26.1. S. 365

in der sie einander voraussetzen und zugleich bedingen, theoretisch gefaßt, mit anderen Worten, *in ihrem bewegten und bewegenden Widerspruch gedacht*. Auf diese Weise wird die innere Dynamik einer Produktionsweise sichtbar, bei der es nirgends, auf keiner Seite, einen Stillstand gibt.

Wenn diese theoretisch wie empirisch wohlbegründete und wohlfundierte Sicht der dialektischen Wechselbeziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in das Kalkül einbezogen und zu einer Grundlage des Urteilens gemacht wird, verschwindet nach meiner Meinung jeder Anlaß, das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen umzukehren, wie das Meißner vorschwebt.

* * *

Außerdem wird damit von vornherein – und hier schiebe ich zugleich ein kleines theoriegeschichtliches Intermezzo ein – eine mechanistische Verballhornung der Beziehungen von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen abgewiesen, die in der marxistischen Literatur zurückliegender Jahrzehnte als „Gesetz“ der „Übereinstimmung“ der Produktionsverhältnisse

- 5 Ich bringe hier noch ein außerordentlich instruktives Beispiel: „Damit das Capitalverhältnis überhaupt eintrete, ist bestimmte historische Stufe und Form der gesellschaftlichen Production vorausgesetzt. Es müssen sich, innerhalb einer früheren Produktionsweise, Verkehrs- und Productionsmittel und Bedürfnisse entwickelt haben, die über die alten Productionsverhältnisse hinaus und zu ihrer Verwandlung in das Capitalverhältnis hindrängen. Aber sie brauchen nur soweit entwickelt zu sein, daß die formelle Subsumtion der Arbeit unter das Capital vor sich gehe. Auf Basis dieses veränderten Verhältnisses entwickelt sich aber eine spezifisch veränderte Produktionsweise, die einerseits neue materielle Produktivkräfte schafft, andererseits auf deren Grundlage sich erst entwickelt, und damit in der That sich neue reale Bedingungen schafft. Es tritt damit eine *vollständige ökonomische Revolution* ein, die einerseits erst der Herrschaft des Capitals über die Arbeit ihre realen Bedingungen schafft, vollendet, entsprechende Form gibt, andererseits in den von ihr gegensätzlich zum Arbeiter entwickelten Productivkräften, Productionsbedingungen und Verkehrsverhältnissen, die realen Bedingungen einer neuen, die gegensätzliche Form der capitalistischen Produktionsweise, und so die materielle Basis eines neu gestalteten gesellschaftlichen Lebensprozesses und damit einer neuen Gesellschaftsformation schafft.“ (MEGA II, 2.1. S. 129).
- 6 Verwiesen sei speziell auf die „Grundrisse“, vor allem die Untersuchung über fixes Kapital und Entwicklung der Produktivkräfte der Gesellschaft (Karl Marx: „Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie“. In: MEW Bd. 42. S. 590 ff, wo daraus eine weit vorausgreifende Betrachtung über mögliche künftige Entwicklungsperspektiven gewonnen wird, die an theoretischer Tiefe – auch im Hinblick auf ganz aktuelle Probleme - nach wie vor unerreicht ist), ferner auf Band 1 des „Kapital“, wo die Problematik vor allem in dem ganzen Abschnitt, der der Produktion des relativen Mehrwerts gewidmet ist, detailliert ausgebreitet wird (Karl Marx: Das Kapital. Band 1. In: MEW Bd. 23. S. 331 ff); ähnlich in Band 2 unter anderem bei der Analyse von Kreislaufprozesse und in Band 3 bei der Untersuchung der Profitrate und der geschichtlichen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise).

mit den Produktivkräften eine große, dogmatisch überhöhte und nicht gerade positive Rolle spielte. Sehen wir uns an der Geburtsstätte dieses „Gesetzes“ um. Da lesen wir, daß die Veränderungen und die Entwicklung der Produktion „immer mit Veränderungen und mit der Entwicklung der Produktivkräfte beginnen, vor allem mit Veränderungen und mit der Entwicklung der Produktionsinstrumente ... Zuerst verändern und entwickeln sich die Produktivkräfte der Gesellschaft und dann, *in Abhängigkeit* von diesen Veränderungen und *in Übereinstimmung mit ihnen*, verändern sich die Produktionsverhältnisse der Menschen, ihre ökonomischen Beziehungen.“ Die Produktivkräfte sind demnach das beweglichste, sich offenbar autonom entwickelnde Element, während die Produktionsverhältnisse das Beharrende, Starre verkörpern und daher hinter der Entwicklung der Produktivkräfte zurückbleiben. Sie müssen aber früher oder später mit den sich entwickelnden oder entwickelt habenden Produktivkräften „in Übereinstimmung“ gebracht werden, denn: „Wie die Produktivkräfte, so müssen auch die Produktionsverhältnisse sein“. Nur so können sie diesen „freien Spielraum“ gewähren. In den kapitalistischen Ländern herrsche „schreiende Nichtübereinstimmung“, während in der Volkswirtschaft der Sowjetunion „völlige Übereinstimmung“ besteht.⁷

Hier wird die lebendige geschichtliche Dialektik durch eine starr-mechanistische Interpretation umgedeutet. Deren Inhalt kann man sich bildlich an einem Alltagsbeispiel vorstellen: Angenommen, das Wurzelwerk einer Pflanze, die in einen Blumentopf eingesetzt wurde, entwickelt sich prächtig, bis der Topf für diesen Vorgang zu eng wird und durch einen neuen Topf ersetzt werden muß, der dem Pflanzenwachstum wieder für eine Weile einen „Spielraum“ ermöglicht. Daß ein Gedankenmodell dieser Art nicht in der Lage ist, die Spannungen, die Widersprüche und die Veränderungsdynamik von Produktionsweisen gedanklich einzufangen, um auch Ansätze für überzeugende strategische Konzepte zu gewinnen, liegt auf der Hand. Am allerwenigsten eignet es sich als theoretisches Instrumentarium, um Übergangsprozesse vom Kapitalismus zu einer höheren Gesellschaftsform zu erhellen. Es scheint aber Meißner entgangen zu sein, daß seine Kritik gerade diese Fehldeutung mit vollem Recht trifft, nicht aber ein „Marxsches Verständnis“ wie es sich bei

7 J. W. Stalin: Über dialektischen und historischen Materialismus. In: Geschichte der KPdSU(B). Berlin 1952. S. 153/154/155. Dieses „Gesetz“ erfuhr unterschiedliche Formulierungen: Gesetz der Übereinstimmung der Produktionsverhältnisse mit den Produktivkräften oder mit dem „Charakter“, dem „Niveau“ oder dem „Zustand“ der Produktivkräfte. 1952 wurde diese Gesetzformulierung zugespitzt zu Gesetz der „vollständigen“ oder „unbedingten“ Übereinstimmung“.

der Untersuchung der geschichtlichen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise darstellte.

* * *

Das größte Gewicht seiner ganzen Argumentationskette legt Meißner auf die Feststellung, daß die heutigen kapitalistischen Produktionsverhältnisse der Entwicklung der Produktivkräfte keine Fesseln anlegen, daß sie vielmehr die wissenschaftlich-technische Entwicklung ständig vorantreiben, da folglich eine Sprengung dieser Produktionsverhältnisse nicht auf der Tagesordnung stehe. Auch darin steckt Wahrheit. Es ergeben sich aber zwei Fragen. Zunächst: Kann man die Entwicklung des Menschen als Produktivkraft, seine sozialen Lebensbedingungen, seine Bildung und Kultur – verallgemeinert: die Entwicklung der produktiven Potenzen der Völker – ausklammern, wenn von der hemmenden, destruierenden Rolle der Produktionsverhältnisse die Rede ist? Und dann die zweite Frage: Wenn eine Sprengung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse nicht ansteht, wie ist dann die Entwicklung zu einer höheren gesellschaftlichen Form über die kapitalistische Produktionsweise hinaus denkbar?

Natürlich kann man das subjektive Moment der Produktivkräfte nicht ausklammern, am wenigsten heutzutage, hat doch gerade diese Entwicklung seit der sogenannten „Wende“ eine böse und gefährliche Richtung eingeschlagen. Massenarbeitslosigkeit, zunehmende Armut (nicht nur in weniger entwickelten Ländern!), materielle und kulturelle Unterentwicklung in weiten Teilen der Welt, die Verschleuderung ungeheurer Mittel für Kriegsrüstung und imperiale Herrschaftsaktionen, die von produktiven Funktionen abgekoppelten Finanzspekulationen, die zerstörenden Eingriffe in die natürlichen Lebens- und Produktionsgrundlagen – all das bedeutet Brachlegung und Vernichtung produktiver Kräfte und Potenzen. Das ist Destruktion par excellence, und zwar massenhaft und mehr und mehr in globalem Maßstab. Nur tritt diese Tendenz tatsächlich nicht als allgemeine Fesselung der Produktivkraftentwicklung und als generelle Stagnation hervor, sondern als *Widerspruch, der seinen Ursprung in der Integration des gewaltig anwachsenden Innovations- und Produktivitätspotential heutiger Wissenschaft und Technik (das immer auch Gefahrenpotentiale einschließt) in die produktiv-destruktive Doppeldynamik der kapitalbestimmten Produktionsweise hat.*⁸ Diesen Widerspruch

8 Wolfgang Eichhorn/Wolfgang Küttler: Geschichte in möglichen Perspektiven denken. A. a. O. S. 41

sollte man im Auge behalten. Seine theoretische Erfassung umschließt das Wesentliche der heute aktuellen Problematik der Produktivkräfte und der Produktionsverhältnisse.

Daß man in Europa bis weit ins 19. Jahrhundert beim Nachdenken über gesellschaftliche Umwandlungen von den Erfahrungen der französischen Revolution ausging, ist leicht zu verstehen, geradezu selbstverständlich. Auch Marx schildert im „Manifest“ die Sprengung feudaler Fesseln durch die bürgerliche Revolution⁹, und zugleich spricht er davon, daß die Bourgeoisie nicht existieren kann, ohne die Produktionsinstrumente und alle gesellschaftlichen Verhältnisse „fortwährend zu revolutionieren“ – im Gegensatz zur unveränderten Beibehaltung der alten Produktionsweise als Existenzbedingung der zuvor herrschenden Klassen.¹⁰ Das rückt nun in Marx' Spätwerk¹¹ stark in den Vordergrund. Mehrfach wird der transitorische Charakter der kapitalistischen Produktionsweise betont. Antagonismen, Krisen, Katastrophen offenbaren, so Marx in dem Entwurf eines Briefes an Vera Sassulitsch, den "reinen Übergangscharakter" der kapitalistischen Produktionsweise.¹² Mit Bezug auf die Aktiengesellschaften spricht Marx von einem sich selbst aufhebenden Widerspruch, der sich als „bloßer Übergangspunkt zu einer neuen Produktionsform“ darstelle¹³ und von einer „Übergangsform zu einer neuen Produktionsweise“.¹⁴ Auch Engels betont den transitorischen Charakter der kapitalistischen Produktionsweise, die bei ihm als „kapitalistische Revoluti-

9 Karl Marx/Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW Bd. 4. S. 467

10 Ebenda S. 465

11 Wir sprechen hier von geschichtstheoretischen Resultaten, die sich Marx aus Studien zu der immer weiter in die nichtkapitalistische Welt sich ausbreitenden kapitalistischen Produktionsweise, zu vorkapitalistischen Gesellschafts-, Produktions- und Eigentumsformen im alten Amerika, in Russland, China, Indien, in arabischen Gebieten und schließlich zu den Wechselbeziehungen und Syntheseprozessen kapitalistischer und vorkapitalistischer Gesellschaftsformen ergaben. Aus der Literatur hierzu siehe Lawrence Kader (Hg.): Ethnologische Exzerpthefte von Marx. Frankfurt 1976; Hans-Peter Harstick (Hg.): Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Formation. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums. Frankfurt/New York 1977; Friedrich Engels: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Im Anschluß an Lewis H. Morgans Forschungen. (MEW Bd. 21); Karl Marx: Brief an V. I. Sassulitsch und die Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I. Sassulitsch. (MEW Bd. 19). Vergleiche auch Wolfgang Eichhorn/Wolfgang Küttler: Geschichte in möglichen Perspektiven denken. Formationsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Jg. 1999. H. 7). Kurzer, aber inhaltsschwerer Überblick bei Joachim Herrmann: Vorkapitalistische Gesellschaftsformationen und historische Epochen. (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät. Jg. 1999. H. 7)

12 In: MEW Bd. 19. S. 397.

13 Karl Marx: Das Kapital Bd. 3. In: MEW Bd. 25. S. 454

14 Ebenda S. 457

on“ zwischen „mittelalterlicher Gesellschaft“ und „proletarischer Revolution“ verortet wird¹⁵, wobei auch Engels auf den Zusammenhang mit den Konflikten und Krisen der kapitalistischen Entwicklung verweist.¹⁶

Hier zeichnen sich Präzisierungen des formationstheoretischen Konzepts ab, die teilweise geradezu paradigmatisch genannt werden können. Wenn man das nicht berücksichtigt, kann es passieren, dass man gegen Türen angeht, die gar nicht da sind. Das Nachdenken über gesellschaftliche Veränderungen muß hier von der Dynamik der Prozesse, vom Transitorischen, von den Bewegungsmöglichkeiten des darin enthaltenen Widerspruchs ausgehen. Die grundlegende Frage einer progressiven Entwicklung oder gar einer Gesellschaftstransformation ist, wie in den verhängnisvollen Konfliktzusammenhang von Produktiv- und Destruktivtendenzen, also in die Entwicklung und Entwicklungsrichtung der Produktivkräfte, bewußt gestaltend einzugreifen ist. Das Problem wird heute noch dadurch verschärft, daß die Wissenschaft nicht mehr vom Rande her und an einzelnen Punkten auf den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß umgestaltend einwirkt, sondern daß heute von der Wissenschaft unausgesetzt und direkt technisch-ökonomische Innovationen, neue Produktionsanlagen und -ketten, neue Wirtschaftszweige, ganze Industrien und neue Organisationsformen von Verkehr und Handel ausgehen – und das wachsend in globalen Maßstäben. Es ist also die geschichtliche Aufgabe, in die verhängnisvolle produktiv-destruktive Doppeldynamik, wie wir es nannten, einzugreifen und sie zu durchbrechen. Destruktionstendenzen müssen rechtzeitig aufgedeckt werden. Es gilt, für ökonomische Prinzipien, Regulierungsmöglichkeiten, für politische Rahmenbedingungen, kulturelle Potenzen, Bildungssysteme, Einstellungen, Weltbilder zu wirken, die es ermöglichen, eine zukunftsorientierte, nachhaltige und allseitige Entwicklung der produktiven Kräfte der gesellschaftlichen Arbeit zu gewährleisten, eine Entwicklung also, die langfristig im Einklang steht mit den Perspektiven einer friedlichen, gedeihlichen, humanen Zukunft der Menschheit. Und das ist, wie mir scheint, der Kern dessen, was wir unter Sozialismus verstehen können.

15 Friedrich Engels: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: MEW Bd. 19. S. 227 f.

16 Übrigens argumentiert Lenin mehrfach auf ähnliche Weise. So verweist er auf die planwirtschaftlichen Momente in der monopolkapitalistischen Profitwirtschaft, wodurch die Kapitalisten „in eine Art neue Gesellschaftsordnung“ hineingezogen, „die den Übergang von der völlig freien Konkurrenz zur vollständigen Vergesellschaftung bildet“, hineingezogen würden. (Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. In: LW Bd. 22. S. 209)

Natürlich muß hier noch vermerkt werden, daß damit zugleich eine Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse und Herrschaftsstrukturen angesprochen ist. Ebenso macht der Problemzusammenhang deutlich, dass der Übergang zu einer höheren formationellen Gestaltung über die kapitalistische Produktionsweise hinaus ein langwieriges komplexes Geschehen ist, in dem Eigentumsformen und Formations- und Transformationsstufen ganz unterschiedlichen Charakters aufeinanderstoßen und einander beeinflussen.

Wir können dieses Problem hier nicht detaillierter verfolgen. Es muß aber daran erinnert werden, dass eine politische Strategie einer solchen sozialistischen Gesellschaftstransformation vor mehr als acht Jahrzehnten in Gestalt der Leninschen Neuen Ökonomischen Politik erarbeitet wurde. Sie enthielt das Konzept einer auf die Entwicklung der Produktivkräfte für soziale und sozialistische Zielsetzungen gerichteten Marktwirtschaft mit einer Pluralität von Eigentumsstrukturen, darunter auch privat- und staatskapitalistischen Wirtschaftsformen, ein Konzept, das sich erklärtermaßen auf sozialistische und bürgerliche Organisationsprinzipien gründen sollte. Das Schicksal dieses Konzepts in der Sowjetunion ist bekannt. Sein Schicksal in China, wo es bewußt aufgegriffen wurde und nun realisiert und zugleich weiterentwickelt und verändert wird, verdient es, von uns aufmerksam verfolgt zu werden.

* * *

Ich komme noch einmal auf die These zurück, die von Marx konstatierte Beziehung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen hätte sich in ihr Gegenteil verkehrt. Wenn Meißner damit sagen will, daß die Produktionsverhältnisse keine passive, der Produktivkraftentwicklung lediglich folgende Rolle spielen, sondern eine aktive, formende, interessensetzende, richtungsbestimmende, dann ist dieses Anliegen zu akzeptieren, nicht aber die These. Denn die Idee einer allgemeinen, sich in komplexen Wechselbeziehungen realisierenden Abhängigkeit der Produktionsverhältnisse von den Produktivkräften begründet ein historisches Erklärungs- und Deutungsmuster, auf dem man nach meiner Meinung bestehen muß. Es leistet zumindest zweierlei. Es macht deutlich, daß Produktionsverhältnisse (und damit überhaupt alle gesellschaftlichen Verhältnisse, die gesellschaftliche Entwicklung schlechthin) nicht aus reinen Ideen fließen oder Ergebnisse willkürlicher politischer Entscheidungen sind; sie haben ihre Gründe und ihre Kriterien letztlich in der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion des Lebens, die sich ja mehr und mehr als umfassender Komplex ineinandergreifender Gesellschafts- und Naturprozesse darstellt, also auch in dieser Hinsicht als be-

wegter und bewegender Widerspruch aufzufassen ist. Daraus folgt wiederum, daß die Produktionsverhältnisse und damit gesellschaftliche Formen, Strukturen und Entwicklungsstadien generell geschichtlich bestimmt und veränderlich sind. Es gibt prinzipiell keine ewige, naturgegebene oder endzeitliche Ordnung, ob man sich diese als gegenwärtig bereits erreicht vorstellt (etwa in Gestalt einer „freiheitlich-demokratischen Grundordnung“) oder als ideale Zukunftsgesellschaft. Wer also das Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen generell umkehren will, wie das in dem Vortrag vorgeschlagen wird, der muß angeben können, wie er der Gefahr, durch Theorie den realen Boden und die reale Geschichte unter den Füßen zu verlieren, entgehen will.